

UNTERLAGEN ZUM „SONNTAG DER VÖLKER“ AM 27.09.2026

erstellt durch die Nationaldirektion der kath. anderssprachigen Seelsorge in Österreich

26. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr A):

Ez 18,15–28; Ps 25 (24),4–5.6–7.8–9 (Kv: 6ab; GL 623,2); Phil 2,1–5; Mt 21,28–32

Einführung

Wir feiern heute den „Sonntag der Völker“ und zugleich den „112. Welttag der Migranten und Flüchtlinge“, der von Papst Leo XIV. unter das Motto gestellt wurde: „Auch nur eines dieser Kinder“. Dieser Titel nimmt Bezug auf die Aussage Jesu im Matthäusevangelium: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,5). Angesichts der weltweiten Migrationsdebatte, in der über Aufnahmestopps und Abschiebequoten diskutiert wird, erinnert der Papst daran, dass jedes Kind, unabhängig von seiner Herkunft, seiner Nationalität und seinem Aufenthaltsstatus, vor Gott unendlich wertvoll ist. Als Christinnen und Christen dürfen wir uns nicht damit abfinden, wenn die Würde der Kleinsten und Schwächsten in der Gesellschaft bedroht ist, sei es durch Haltungen, Strukturen oder Gesetze. Jedes Kind hat ein Recht auf Leben, Zuwendung und Liebe. In ihren Hoffnungen und Ängsten, ihrem Weinen und Lachen begegnet uns Gott selbst, der in Christus Kind, Jugendlicher und Mann geworden ist.

Kyrie

Du Licht der Völker, zu dir hin ziehen wir: *Herr, erbarme dich unser!* (z. B. GL 153)

Du Quelle des Lebens, nach dir dürsten wir: *Christus, erbarme dich unser!*

Du Hoffnung der Welt, auf dich vertrauen wir: *Herr, erbarme dich unser!*

Fürbitten

Lasst uns beten zu Christus, dem Erlöser aller Menschen:

- Für Migranten und Flüchtlinge: Beschütze alle, die ihre Heimat verlassen müssen, und hilf ihnen, Länder zu finden, in denen sie in Sicherheit und Würde leben können! – Christus, höre uns!
- Für Menschen in Kriegsgebieten: Erbarme dich jener, die unter Krieg und Zerstörung leiden und gib den verfeindeten Völkern Mut zur Versöhnung! – Christus, höre uns!
- Für die Opfer von Missbrauch: Steh allen bei, die von anderen Gewalt und Demütigung erfahren haben, heile ihre Wunden und lass sie Menschen begegnen, die ihnen Verständnis und Liebe entgegenbringen! – Christus, höre uns!
- Für die Kinder und Jugendlichen: Begleite sie in ihrer Entwicklung, schenke ihnen liebevolle Familien und gute Vorbilder, damit sie spüren, dass sie mit ihren Bedürfnissen ernst genommen werden! – Christus, höre uns!
- Für unsere Gemeinden: Mach sie zu Orten der Gastfreundschaft und Nächstenliebe, wo Menschen Heimat finden und im Glauben wachsen können! – Christus, höre uns!
- Für die Verstorbenen: Nimm sie voll Güte auf in dein himmlisches Reich und schenke den Trauernden Trost und Hoffnung! – Christus, höre uns!

Herr, du kennst unsere Anliegen und Sorgen. Erhöre unser Gebet und begleite uns in den Herausforderungen des Lebens. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gedanken für die Predigt

Migration ist eines der brennenden Themen unserer Zeit. Bilder von Bootsflüchtlingen, Kriegsvertriebenen und überfüllten Asylzentren haben sich uns eingeprägt und rufen ein beklemmendes Gefühl hervor. Auf der anderen Seite wissen wir, dass ohne Zuwanderung unser Pensions- und Gesundheitssystem langfristig zusammenbrechen würden und auch unsere Kirchen ohne anderssprachige Christinnen und Christen leerer wären. Im Bereich Migration liegen Licht und Schatten, positive und negative Effekte und Erfahrungen oft nahe beieinander. Der heutige „Sonntag der Völker“ lädt uns ein, dies im Licht der gehörten Schrifttexte zu reflektieren.

Jesus geht im Evangelium mit den religiösen Autoritäten seiner Zeit hart ins Gericht: „Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr!“ (Mt 21,31). „Warum“, so hört man sie innerlich fragen, „wie kann er so etwas Ungeheuerliches behaupten? Wir halten doch sorgsam die Gebote, wir beten, fasten und geben Almosen – kurzum, wir erfüllen die Tora bis zum kleinsten Buchstaben, wieso sollte Gott uns tadeln?“ Wieso? Weil etwas Entscheidendes fehlt: die Haltung der Selbstkritik und die Bereitschaft zur Umkehr. Johannes der Täufer und sechshundert Jahre zuvor der Prophet Ezechiel haben mit ihrer Predigt versucht, ihre Zeitgenossen aufzurütteln und ihnen die Tragweite einer nur auf sich selbst bezogenen Denkweise vor Augen zu führen. Wie schnell werden doch Außenseiter zu Sündenböcken erklärt und als Störfaktoren gebrandmarkt, wie einfach ist es, die Verantwortung für eigene Versäumnisse bei anderen zu suchen und, wenn einem eine sozialpolitische oder religiöse Vorschrift nicht passt, zu sagen, der Gesetzgeber bzw. Gott hat unrecht (Ez 18,25)! Gerade Menschen mit anderer Sprache, Hautfarbe oder Religion sehen sich wiederholt mit Vorurteilen konfrontiert und werden medial oft unterschiedslos als Schmarotzer, Betrüger oder radikalisierte Fanatiker abgestempelt. Dass hinter jedem „Ausländer“ jedoch ein Mensch mit persönlicher Geschichte, Gefühlen, Verletzungen und Hoffnungen steht, wird in den Stammtischgesprächen und Bierzeltreden in der Regel ausgeblendet. Die biblischen Propheten haben dieses damals wie heute verbreitete Schwarz-Weiß-Denken schonungslos aufgedeckt und sind der Selbstgerechtigkeit ihrer Zuhörer mit dem Ruf nach einer radikalen Umkehr und Neuausrichtung des Lebens entgegengetreten. Jesus verstärkt mit dem Gleichnis von den beiden Söhnen die Kritik seiner Vorgänger an der gesellschaftlichen Doppelmoral und hebt „Zöllner und Dirnen“, die in den Augen der Frommen als Abschaum galten, als Vorbilder im Glauben hervor – nicht wegen einer besonderen religiösen Qualifikation, sondern weil sie bereit waren, umzukehren und sich für das Gottesreich zu öffnen (Mt 21,32).

Auch uns will Gott aus der „Komfortzone“ holen und eine neue Sichtweise auf uns, unsere Umgebung und die Welt insgesamt ermöglichen. Dazu braucht es freilich eine Haltung des Loslassens, das Aufgeben von Sicherheiten, vertrauten Vorstellungen und Gewohnheiten, das Wagnis, sich auf etwas Neues, Unbekanntes und vielleicht auch Schmerzvolles einzulassen. Christus selbst hat es uns – nach den Worten des Philipperbriefes – vorgemacht, indem er seine göttliche Existenzweise ablegte und ein verwundbarer, sterblicher Mensch wurde (Phil 2,6-7). Die Demut, die uns der Gekreuzigte lehrt, hilft uns, den Blick auf das Kleine, Unscheinbare, das leicht zu übersehen und doch unendlich kostbar ist, zu lenken. Sie hilft uns, den Geschenkcharakter des Lebens, den Wert der Gastfreundschaft und eine Haltung des Mitgefühls mit allen Geschöpfen wiederzuentdecken. Wie viel könnten wir dabei gerade von den Ländern des globalen Südens lernen, von der Weisheit derer, die sich eins mit ihren Traditionen, ihren Vorfahren und den Gaben der Natur wissen! Und die uns zeigen, dass die Menschheit nur als Familie und Solidargemeinschaft überleben kann, in der alle – selbst die Kleinsten und Schwächsten – mit Würde und Respekt behandelt werden.